

Leipziger Volkszeitung

Organ für die Interessen des gesamten werktätigen Volkes.

Abonnementpreis pro Monat inkl. Bringerlohn 70 Pfg., bei Selbstabholung 60 Pfg.; mit der illustrierten Wochenbeilage „Neue Welt“ inkl. Bringerlohn 80 Pfg., bei Selbstabholung 70 Pfg. — Durch die Post bezogen (Postzeitungsliste Nr. 4527) vierteljährlich 2,10 Mk., für 2 Monate 1,40 Mk., für 1 Monat 70 Pfg. exkl. Postgebühren.

Redaktion: Tautzstr. 19/21.
Telegraphen-Adresse: Volkszeitung, Leipzig.
Telephon 3721.
Sprechstunde: 6—7 Uhr abends.

Inserate werden die 5spaltige Zeile oder deren Raum mit 25 Pfg., für Werbefachisten, politische und gemeinnützige Vereine mit 20 Pfg. berechnet. Schwieriger Satz nach höherem Tarif. — Der Betrag ist im voraus zu bezahlen. — Schluss der Annahme von Inseraten für die nächste Nummer freitags 9 Uhr. — Aufgegebene Inserate können nicht wieder zurückgezogen werden.

Die Leipziger Volkszeitung erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Verlag und Expedition: Tautzstr. 19/21. — Geschäftszeit 8—12 und 2—7 Uhr. Sonn- und Feiertags geschlossen.

Eine parlamentarische Verschwörung.

* Leipzig, 5. April.

Der erste Akt der Zolltarifkomödie neigt sich seinem Ende zu. Wenn nicht im letzten Augenblick eine unsichtbare Hand die parlamentarischen Coullissen durcheinanderwirft, wird die Welt in wenigen Tagen das Zustandekommen jener Politik der Sammlung erleben, die das politische Testament des welland Herrn v. Miquel gewesen ist. Das Hin- und Herbewegen der Mehrheitsparteien zwischen den verschiedenen Zollsätzen der Getreidearten hat sich erschöpft; bald genug wird der Zeitiger weisen, auf welchen Einigungspunkt sich die Reichstagsmehrheit im Einverständnis mit der Regierung festgelegt hat, und das große Werk der Sammlung aller Wucherinteressen in Landwirtschaft und Industrie kann heute schon als gelungen betrachtet werden.

Ein politisches Moment — nicht das wichtigste, aber vielleicht das interessanteste — ist damit sofort gegeben: Die Kalkulation des Bundes der Landwirte. Die bündlerische Bewegung, die vor bald einem Jahrzehnt mit so großem Geräusch eingezogen hat, die Regierung terrorisierte und die bürgerlichen Parteien ins Bodenhorn jagte, hat im entscheidenden Moment, auf den sich die gesammelte Energie einer jahrelangen politischen Aktion und Agitation konzentrierte, völlig verjagt und ist für die Zukunft, wenn sie überhaupt noch auf eine Zukunft reflektiert, darauf angewiesen, eine radikale Bauernbewegung zu werden, die das politische Mittel des Reichstagswahlrechts zu desperaten Streichen benutzen und in der Hand geschickter Führer zu einer schweren Verlegenheit für die herrschenden Klassen und Parteien werden könnte. Der Bund der Landwirte in seiner jetzigen Gestalt hat abgewirtschaftet, und die politische Schwereffälligkeit der Bauern macht eine Schwelung der bündlerischen Bewegung ins radikale Fahrwasser einigermaßen unwahrscheinlich. Vielmehr spricht alles dafür, daß der Bund in absehbarer Zeit nur noch eine der zahlreicheren „vorübergehenden Erscheinungen“ sein wird, die der Untergang des Mittelstands unter der Herrschaft des allgemeinen gleichen Wahlrechts zeitigt hat, und von denen die Antisemitenbewegung, die Reformpartei heute schon nur noch die Bedeutung von politischen Kuriositäten haben. Nachdem der Bund seine ganze Agitation jahrelang darauf zugeschnitten hat, auf die Gestaltung der nächsten Handelsverträge bestimmenden Einfluß zu bekommen, ist er mit dem totalen Scheitern dieses Programms gegenstandslos geworden; und wenn erst die Bauern einmal dahinter kommen, wie

es mit den Erfolgen der Bundesagitation aussieht, ist das Fiasko der Bündler fertig. Hier ist der politische Wucherer gleichbedeutend mit dem Zusammenbruch der ganzen Bewegung.

Im übrigen wird durch den Vollzug der Sammlung eine klare parlamentarische und politische Situation geschaffen. Parlamentarisch wird die Lage dadurch vereinfacht, daß man es nicht mehr mit dem verwirrenden Vielerlei der großenteils abgestuften Kornwuchersätze zu tun hat, vielmehr die Opposition einer geschlossenen Phalanx aller Ausbeuterinteressen gegenübersteht. Die Technik des parlamentarischen Widerstandes gegen den Hungertarif wird dadurch auf fast kindlich einfache Mittel reduziert. Politisch wird die Lage dadurch geklärt, daß nunmehr die Agitation gegen den Zolltarif ihre Stokkraft auf die ursprüngliche Regierungsvorlage konzentrieren kann, deren Gefährlichkeit infolge der Treiberereien der Ueberzöllner in Bewußtsein der Bevölkerung abgeschwächt worden ist, insofern sie in der Polemik fast immer als das kleinere Uebel figuriert hat. Die Aufklärungsarbeit der Zollgegner kann in der Folge die bündlerischen Narrheiten ignorieren und braucht sich auch nicht mehr mit der überagrarischen Demagogie innerhalb der Mittelparteien ernstlich zu befassen, nachdem der Bund und die bündlerischen Velleitaten aus dem politischen Leben so gut wie ausgeschaltet sind. Dadurch wird eine Unsumme von Ablenkung, von Verschwendung von agitatorischer Arbeitskraft gespart, und die Aufklärungsarbeit auf den einkaufsvorliegenden Wuchertarif konzentriert werden. Einfache politische Situationen sind für unsere Agitation stets ein Vorteil, und insofern hat die Politik der Sammlung gute Arbeit geleistet.

Mit dem wirtschaftspolitischen Zweck der parlamentarischen Sicherung des Zolltarifs ist aber der politische Inhalt der Sammlungspolitik noch lange nicht erschöpft. Nach Meister Miquels schönem Plan sollte der wirtschaftspolitische Zusammenschluß aller an der gesellschaftlichen Auswucherung des Volkes interessierten Kreise nur den Ausgangspunkt einer parlamentarischen Aktionspolitik im großen Stil bilden. Die Sammlung ist gedacht als ein Wiederaufleben des Kartells Bismarckschen Angedenkens, und das Ausbeuterinteresse aller Zollwucherer soll politisch dieselben Dienste leisten, wie 1887 der Franzosenschrecken und der Boulangergeschwindel. Es ist kein Zufall, daß gerade die Scharmacher mit so brünstiger Liebe hinter der Sammlungspolitik stehen; wohl sind auch sie wirtschaftlich an dem Zustandekommen des Wuchertarifs interessiert, allein ihr ökonomisches Interesse verschwindet

neben dem an den politischen Machtfragen, deren endliche Lösung sie im Gefolge des wirtschaftspolitischen Zusammenschlusses heranziehen sehen. Der Wuchertarif ist in ihren Augen nur eine Vorfrucht, hinter der noch ein ganz anderer Welker blühen soll: Umsturzvorlage und Zuchtgesetz, neue Sozialistenverfolgungen und Raub des gesellschaftlichen Koalitionsrechts, nicht zuletzt die Schwächung des Reichstagswahlrechts, sehen sie hinter der Annahme des Zolltarifs ihren heißen Wünschen entgegenreifen. Die Scharmacher treiben mit den Mittelparteien geradezu Chantage; sind diese Parteien einmal in dem gemeinsamen Volksverrat des Hungertarifs kompromittiert, so werden sie auch in den Fragen der Arbeiternebelung und Volksentrechtung willfähriger und um so geneigter sein, das Reichstagswahlrecht zu kürzen, je gründlicher sie sich die Wählermassen durch ihre volksfeindliche Politik entfremden.

Die rein politische Seite des großen Entscheidungskampfes, der in der Zolltariffrage ausgetragen wird, haben auch schon andere Leute gesehen, denen bei all ihrem vollstänigen Optimismus und fröhlichen Utopismus doch ein gewisser Instinkt für politische Machtfragen nicht abzuspüren ist. Der bekannte Pfarrer Raumann insbesondere ist es gewesen, der seit Jahren mit apokalyptischen Gebärden auf das Jahr 1904 hingewiesen hat, in dem sich angeblich der große Zusammenbruch der Junker- und Scharmacherpolitik vollziehen und das tausendjährige Reich des demokratischen Kaiserturns hereinbrechen soll. Die Rechnung ist die, daß die Regierung für ihre handelsvertragsfreundliche Politik bei ihren bisherigen parlamentarischen Stützen, bei den Konservativen und Mittelparteien, keine Mehrheit mehr finden und so auf die Unterstützung der linksstehenden Parteien angewiesen sein werde, mit denen sie denn auch weiterhin wohl oder übel ihre übrige Politik machen müsse. Die Vorgänge der letzten Wochen mögen Raumann an seinen politischen Prophetenberuf irre gemacht haben. Der Zusammenschluß vollzieht sich in gerade umgekehrter Richtung, als diese fröhlich-fröhliche Rechnung angenommen hat. Die Mittelparteien und selbst die Konservativen konzentrieren sich auf die Regierungsvorschläge zurück; die Miquelsche Sammlung wird Thatsache. Damit scheidet beiläufig die nationalsozialistische Gruppe ebenso aus der Reihe der politisch zurechnungsfähigen Größen aus, wie der Bund der Landwirte; auch ihr politisches Programm wird in Zukunft in den tatsächlichen Verhältnissen auch nicht mehr den Schein einer Unterlage haben. Allein darin hatte zweifellos Raumann richtig gesehen, daß es sich in dem Kampf um die Handelsverträge um einen politischen

Arbeiter, Parteigenossen! Rüstet zum 1. Mai, dem Weltfeiertag des internationalen Proletariats!

Senilleton.

Niobe.

Roman aus der Gegenwart von Jonas Lie.

1.

Im Studierzimmer gab es eine Scene. Der Doktor durchmaß bleich vor Erregung das Gemach, als suche er zu einem Entschlusse zu kommen. In der Hand zerknüttelte er einen Brief; die Reste, zwei, drei Bogen, lagen auf dem Tische und den Instrumenten ausgebreitet. „Hätte ich ihn hier, hätte ich ihn hier...“
Er blickte zur Zimmerdecke empor und atmete die Luft ein. „Er mag mir so etwas zu bieten, — solch ellenlanges Gewäsch!“
„Ja, ja, Haarvig, — wir müssen uns wohl ein wenig hineinfinden in das Thun unserer Kinder, selbst wenn sie eine Zeilang im Dunkeln tappen, ehe sie den Weg finden. Die Jugend will ihr Recht haben heutzutage — will das werden, wozu es sie drängt,“ meinte die Frau; sie stand im Hintergrund beim Bücherstank und folgte ihm mit den Augen.
„Hineinfinden, — uns hineinfinden... n—ein.“ sein Blick bohrte sich in den ihren, dann sagte er langsam:
„N—ein, Vente — ich finde mich — nicht hinein.“ Die stillen, grauen Augen, denen er begegnete, waren feiner als die seinen. Er wollte auch, weder imponieren noch ängstigen; er wollte ihr nur sein innerstes Innere zeigen, damit sie gründlich begriffe, daß weder Wider-

sprechen noch Ueberreden, daß überhaupt nichts nützen würde, selbst nicht, wenn er nachher ruhig geworden.
Noch einmal durchschritt er hastig das Zimmer; sein Auge suchte einen Gegenstand, an dem er seinen Born auslassen konnte; dann krachte der Lehnstuhl unter der Wucht seines Körpers.
„N—ein, Vente, dieses Mal stehen wir vor einer Wand! Er kann nicht weiter, nein. N—ein, nicht weiter.“ Er faltete die Hände mit der sorgenvollen Resignation des intelligenten Mannes:
„Zuerst war es die Theologie... aber die konnte er nicht forschen; denn er hatte den Glauben nicht mehr, — ganz und rein, wie er dort auf der Universität gelehrt wird.“
„Ja, Haarvig, das müssen wir doch respektieren.“
„Ach meiner Seel, in früheren Tagen nahm man es nicht so ängstlich genau und haarfährig in Glaubenssachen... Da gingen dreitausend Kronen und anderthalb Studienjahre zum Kuckuck. — Na, meinethwegen... Danach kamen die Philologie und die Sprachwurzeln. Hier fühlte er sich wie ein „angehender Entdecker“. War es nicht so, Du? — „Angehender Entdecker“ und Regführer zur „Offenbarung der Entstehung des Menschengeschlechtes von der Urzeit an“... Er war durchdrungen vom Forschergeiste, — schrieb vom Feuer des Forschers, als ob er ein Nordpolfahrer wäre — ja, ja, Vente! Und anstatt ihn etwas zu ernüchtern, stimmtest Du ein in denselben Ton. Auf die Weise ging es dann eine Zeilang.“
„Glaubst Du, es war nicht recht, den Jungen darin zu bestärken! — Endre ist nun einmal so veranlagt, daß er in Stimmung sein muß, um arbeiten zu können.“
„Ach ja — also erst Prophet — Endre, der Pro-

phet! — Und dann Endre, der Entdecker!... hi hi, ha ha...“ Der Doktor schüttelte den Kopf und fuchtelte mit dem Papier in der Luft umher. „Und dann... Endre, der Sänger! Bei Gott, nun will er Sänger werden!“
Er sprang auf und hielt ihr den Brief hin.
„Hier steht es, hier steht es, sage ich Dir,“ schrieb er. „Du, er will singen, der Bursche will singen! Die Welt bejubeln durch seiner Töne Macht,“ trabestierte er. Dann wandte er sich um und begann mehrere Takte einer Opermelodie zu singen. Diese Töne entwandten sich quälend seiner Kehle. Dann hielt er ratlos inne und die Adern schwoilen auf seiner Stirn.
„Daß mich der Schlag trafe, Du!“
„Bewahre Dich vor dem Himmel vor Deinem eigenen Jähzorn, Haarvig, ich wünschte nur, Du vergriffest Dich an mir, damit Du Luft bekämst. — Du würdest Deine Frau wohl auch nicht ganz totschlagen,“ setzte sie mit einem eigenartigen warmen Lächeln hinzu.
„Ja, —a, damit das ganze Haus brotlos wäre, nichts zu brechen und zu heißen als die nackten leeren Wände.“ — begann er schadenfroh seinen Gedanken zu verfolgen. „Dann würde erstens nichts aus dem monatlichen Geldbrief. — Und dann könnte er ja singen, sin—gen... bis sein Magen vor Hunger Töne ausstieße wie ein Posthorn — die ganze Stala nehmen bis hinauf zum hohen F... Nur aus dem Mittagessen würde nichts werden, — gar nichts. Nein, nein... und dann käme wohl die gesunde Vernunft, um ihm zu sagen, daß es nicht gar zu verdorftlich sei, über solch unbedeutende Kleinigkeiten, wie Mittag- und Abendessen, nachzudenken. — — — Denn, daß er aus solch materiellen, gemeinen Grunde — als da ist die Beschaffung